

Neue Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **24 (1921-1922)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



NEUE BÜCHER



GOETHE'S EHE IN BRIEFEN.
Herausgegeben von H. G. Gräf. Mit
Bildern. Frankfurt, Literarische
Anstalt Rütten & Löning.

An Stelle des 1916 in zwei Bänden
erschienenen Briefwechsels Goethes
und seiner Frau Christiane tritt nun
diese Auswahl in einem starken
Bande. Die Veröffentlichung jenes
Briefwechsels stieß damals da und
dort auf Widerspruch, so als handle
es sich um erotischen Klatsch ohne
Wert. Goethe hat indessen manchen
Briefwechsel mit langweiligeren Leu-
ten als Christiane geführt, die Briefe
dieser resoluten, tapferen und ver-
gnügten Frau machen sie einem aufs
neue sympathisch, und Goethes Briefe
an sie zeigen deutlich, wie sehr er
an ihr hing. Goethes Liebesverhältnis
und Ehe mit der Vulpius ist viel
kritisiert worden, lange Zeit war es
guter Ton, diese Ehe als ein Unglück
und eine Unwürdigkeit anzusehen.
Es liegt dazu kein wirklicher Grund
vor, und wir tun besser, Goethe und
sein Leben so zu betrachten, wie es
war, als so, wie wir es etwa wün-
schen möchten. Aus diesem zum Teil
entzückenden Briefwechsel, an dem
auch das Kind August beteiligt ist,
gewinnt man von Goethes Frau ein
durchaus sympathisches und recht
lebendiges Bild. Sie war weder geist-
reich noch sehr gebildet, dafür
aber ein gesunder, naiver, regsamer
Mensch, und ihrem Manne gerade
mit jener hausfraulichen Treue zu-
getan, die ihm Bedürfnis war. Das
hübsche Buch sei willkommen ge-
heißen.

HERMANN HESSE

*

IRRFABRT. Gedichte von Bernhard
Moser. Verlag Hermann Meister,
Heidelberg.
Melancholie und kraftvolles Selbst-
bewusstsein zeichnen diese Lyrika.
Letzteres („Das Gute muss ich aus

mir selbst vollbringen“) hat seinen
Ursprung in der Erkenntnis der auf-
reizenden, sozialen Ungerechtigkeit;
die Melancholie hingegen deutet auf
die Eigenart des Dichtertempera-
mentes. Die sozialen Gedichte sind
nicht selten unkünstlerisch, gleich-
sam nur eine Aufzählung der Tat-
sachen. Mit äußerem und innerem Auge
aber gesehen, und nicht nur erdacht,
sind die Stimmungsbilder der Natur,
wie man ihnen im Bandabschnitt
„Lichter“ begegnet. „Nachtlied“,
„Nachsommer“, „Spätherbst“:

— — — — —
Nun schweigt die Welt, den stillen Wald
Durchhallt des Spechtes Trümmern,
Als wollte er sich selber bald
Die letzte Ruhstatt zimmern.

„Wintertrauer“, „Schnee“ reihen sich
würdig an die schönste Lyrik der
romantischen Zeit. Einzelne Gedichte
klingen an Lenau, Heine oder Goethe
an, im ganzen bewundert man aber
gerade in diesem Erstlingsband die
innere Unabhängigkeit des dichter-
ischen Empfindens und Sehens. Das
Beste, Ursprünglichste gibt Moser in
der bilderreichen Stimmungslyrik,
die wirklich erlebt ist (hierhin ge-
hören auch die zarten Gedichte an
die Mutter, an das Kind); weniger
selbständig erscheint er in den so-
genannten philosophischen Gedichten.
Seine sprachliche und verstechnische
Sicherheit und Gewandtheit, sowie
die Ehrlichkeit eines starken Empfin-
dungslebens hüten Moser vor den
Torheiten gewisser „Modernen“ eben-
sogut wie vor den Trivalitäten jener
„Liebeslyriker“, bei denen die Reim-
worte: „Herz . . . Schmerz“ das Cha-
rakteristische sind.

BERTHOLD FENIGSTEIN

*

LA SVIZZERA D'IERI E D'OGGI.
Di Antonio Battara. 16 lire. Caddeo,
Milano.

Der Fremde geht meistens an der wahren Schweiz vorbei und sieht sie nicht. Das echte Schweizer Leben blüht eben nicht in den Hotels, den Quais, den Promenaden, den Bahnhöfen der großen Fremdenverkehrszentren. Die wenigen Fremden, die die Schweiz wirklich kennen und lieben, die auch vom Bestehen der inneren Stadtteile der Schweizerstädte wissen, mit ihren „alten Gässchen, alten Wirtshäusern und alten Schweizern“, empfinden es oft schmerzlich, leichtfertige Urteile ihrer Landsleute zu vernehmen, die *die Schweiz* nach ihren Erfahrungen in den Passbüros beurteilen zu dürfen glauben, oder sich einbilden, *die Schweiz* zu kennen, weil sie mit der Drahtseilbahn auf einem Allerweltsberg waren.

Diesen Fehler begeht Antonio Battara nicht. In seinem kürzlich erschienenen Buche verrät der Triester Journalist eine auf feiner, fleißiger, liebevoller Beobachtung beruhende Kenntnis der Schweiz. *La Svizzera d'ieri e d'oggi* ist eine Monographie der Schweiz. Der Form nach erinnert sie an jene Darstellungen der „Staatsmerkwürdigkeiten“, die im achtzehnten Jahrhundert so im Gang waren. Der Verfasser lässt in seiner klaren, übersichtlichen Schilderung der politischen, administrativen und wirtschaftlichen Organisation der Schweiz zwar hauptsächlich die Tatsachen für sich sprechen. In der ganzen Anordnung des Stoffes jedoch und in den treffenden Randglossen hiezu erkennt man eine interessante Individualität, die das, was sie äußert, gründlich durchdacht hat und alles weiß, was sie sagt, ohne alles zu sagen, was sie weiß.

Eine kurze Übersicht der Schweizer Geschichte dient dem Verständnis aller anderen Kapitel, und auch die aktuelleren Dinge, wie die schwei-

zerische Neutralität während des Krieges, die Schicksale der anarcho-kommunistischen Bewegung in der Schweiz, sind in ihrem geschichtlichen Zusammenhange besprochen, leidenschaftslos und frei vom polemischen Geiste jener Politiker, die die Probleme des Tages nur von der Nähe und daher verzerrt erblicken, ohne fähig zu sein, aus der Vergangenheit Verständnis für die Gegenwart und Vertrauen für die Zukunft zu schöpfen. Battara ist in der Auffassung und Darstellung dieser Probleme Italiener, und ein Nichtitaliener kann mit ihm einig gehen oder nicht; jedenfalls wird er in der Schrift Battaras die wohltuende Objektivität derer zugeben müssen, die nicht bestrebt sind, zu schmeicheln, und nicht fürchten, zu verletzen, wenn es sich darum handelt, eine eigene Meinung zu gewinnen und zu vertreten.

Ein Kapitel trägt die Überschrift: „Das Leben in den Städten und auf dem Lande“. Battara, den wir in den Abschnitten über Geographie, Geschichte, Verfassung und Verwaltung des Landes als klaren Darsteller kennen gelernt haben, tritt uns hier als feiner, geistreicher Schriftsteller entgegen. Er zeichnet mit Aufmerksamkeit alle Äußerungen schweizerischer Art und schweizerischen Geistes auf, auch die geringfügigsten, die dem Schweizer vielleicht so selbstverständlich vorkommen, dass er sie einer näheren Betrachtung gar nicht unterwirft. Die Bedeutung dessen, was uns hier gesagt wird, liegt vielleicht eben darin, dass es ein Nichtschweizer ist, der es uns zu sagen weiß.

Der Verfasser führt uns an einem sonnigen Tage durch eine öffentliche Anlage und zeigt uns die Kinderwägel, die bei uns nicht so verbreitet sind, wie in der Schweiz. Er deutet auf die stolzen Väter oder die glück-

lichen Mütter hin, die die Wägeli schieben, und auf die kleinen, blauäugigen, blondlockigen Insassen. Wir folgen ihm dann durch die charakteristischsten Stadtteile der Bundeshauptstadt und sehen in einem Kaffeehaus ernste Würdenträger, die Sorgen des Tages auf eine Weile vergessend, gemütlich beim Jass sitzen. Durch die schmalen aber reinlichen Straßen der Zürcher Altstadt gelangen wir zur „Öpfelkammer“, wo uns unser freundlicher Führer von Gottfried Keller und Arnold Böcklin zu erzählen weiß, wie sie sich hier gelegentlich von den Mühen des Tages zu erholen wussten. Und weil wir gerade in Zürich sind, sehen wir uns auch das Leben und Treiben am Hauptbahnhof an, der zugleich die „Galleria“ von Mailand, das römische „Caffé Aragno“ und die „Procuratie“ Venedigs ersetzt.

So ziehen wir unter einer anregenden Führung durch die Schweiz. Battara zeigt und erklärt uns so das Land, seine Bewohner und seine Einrichtungen. Sie wird den interessieren, der die Schweiz kennen lernen will, und denjenigen freuen, der sie schon kennt. Er will, wie er es in seiner Einleitung sagt, mit seiner Schrift den Blick derer, die nach Osten schauen und von dort das soziale Heil erwarten, auf die Schweiz lenken, um sie an Hand eines Beispiels zu überzeugen, dass in der aufrichtigen Demokratie die wahre Freiheit eines Landes liegt. Wer sein Buch aus der Hand legt, wird ihm zustimmen.

TRIEST

O. W.

ÜBER VERJÜNGUNG UND VERLÄNGERUNG DES PERSÖNLICHEN LEBENS. Die Versuche an Pflanze, Tier und Mensch gemeinverständlich dargestellt von Paul Kammerer. Mit 10 Abbildungen im

Text. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin, 1921.

Was jüngst an dieser Stelle über Paul Kammerers *Allgemeine Biologie* geschrieben werden konnte, dass der Verfasser es meisterhaft versteht, vielumstrittene, wirklich für die Allgemeinheit wichtige Fragen aus seiner Fachwissenschaft klar von allen Seiten zu beleuchten, trifft auch hier zu, wo es sich um Steinachs „genialen und gewaltigen Versuch“ handelt, bei dem Kammerer Mitarbeiter und Augenzeuge war als Laboratoriumsgenosse Prof. Steinachs. Auch hier geht aber Kammerer seine eigenen Wege, und er bereitet ein größeres Werk vor, von dem diese Flugschrift nur gleichsam Programm und Prospekt ist. Dann dürfte über das Ganze genauer zu reden sein. Einstweilen sei gesagt, dass es sich bei Tieren und Menschen um eine experimentell erwiesene Verjüngung, bzw. Hinausschiebung des Alters und des Sterbens um etwa ein Viertel der Lebensdauer handelt. Auch soll durch das in Frage stehende Verfahren der Todeskampf beim Menschen erleichtert werden.

O. VOLKART

*

WELTGESANG. Teil I. 1. bis 15, Gesang. Von Christoph Netzle. Verlag Hermann Meister, Heidelberg 1921.

Den „großen“ Werken unserer Zeit fehlt nicht der äußere Umfang, wohl aber das innere Ausmaß. Wenn wir in den neuesten bändereichen Romanen und Epen die öden Strecken und toten Punkte wagemutig überspringen, so haben wir ihren Umkreis bald durchmessen. Darum wird uns eine Dichtung, die das ganze Weltall umfasst, die in alle Abgrundstiefen hinabführt, beunruhigen müssen. Wir sind solche Wege nicht mehr gewohnt. Chr. Netzles *Weltgesang* trägt seinen Namen mit Recht. Der erste Teil,

der uns zunächst vorliegt, ist der Auftakt zu einem Menschheitsbekenntnis großen Stils. Hier spricht ein Dichter und Bekenner.

Der Schöpfer dieses Werkes mutet seinem Leser Schweres zu. Er verlangt vor allem geistige Energie, die bei dem steilen Aufstieg zur Höhe nicht ermattet. Wo gibt es noch solche Leser? Ist Lektüre heutzutage mehr als bloße Unterhaltung nach der Arbeit? Man muss hier solche Zwischenfragen stellen. Denn der *Weltgesang* ist nicht geschaffen, um müßigen Menschen etwas „vorzusingen“. Er will die Geister aufrütteln, die Ge-

wissen wachrufen. Kurz gesagt: der *Weltgesang* ist nicht auf rein ästhetische, sondern auf ethische Wirkung eingestellt. Darum muss der Mondgeist, der „die Schöpfung samt dem Riss“ vernichten wollte, lernen, sie erst einmal aufzubauen, „sub specie aeternitatis“ zu betrachten. Dieser Bau ist der Inhalt des *Weltgesangs*, die poetische Formung der platonischen Ideenlehre. Vielleicht findet er seinen Weg zu den Menschen, für die er geschrieben ist. Sie werden ihn aufnehmen, wie man ein köstliches Geschenk empfängt.

MÜNCHEN

PAUL LUNS



□□ NEU EINGESANDTE BÜCHER □□
□□

BESPRECHUNG VORBEHALTEN

Amalthea-Almanach auf das Jahr 1922.

Amalthea-Verlag, Zürich, Leipzig, Wien. Geh. 10 Mk., geb. 14 Mk.

Alice de Bary: *Le soleil dans la forêt.* Editions Spes, Lausanne 1921.

Die Ernte. Schweizerisches Jahrbuch 1922. Herausgegeben von der Garbeschriftleitung, 5 Fr. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.

Ernst Eschmann: *Wie Franz Irminger Flieger wurde.* Fr. 9. 50. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Otto Hinrichsen: *Der Umgang mit sich selbst.* Rhein-Verlag, Basel, Leipzig, 1921.

Alfred Huggenberger und Hans Witzig. *Der Hochzeitsschmaus und andere Ergötlichkeiten.* 20 Mk. Fr. 3. 50. Verlag von L. Staackmann, Leipzig, 1921.

Hermann Kesser: *Die Stunde des Martin Jochner.* Rhein-Verlag, Basel, 1921.

Werner Krebs: *Handwärkslüt.* Fr. 3.50. Büchler & Co., Bern, 1921.

Meinrad Lienert: *Der Ahne.* Trauerspiel in drei Akten. H. R. Sauerländer & Co., Verlag, Aarau, 1921.

N. Loewenthal: *Pensées et aphorismes.* Librairie Georg S. A., Genève, 1921.

Maja Matthey: *Heilige und Menschen.* Tessiner Novellen. Fr. 5. 50. Verlag A. Francke A.-G., Bern, 1921.

Hans Morgenthaler: *Matahari.* Stimmungsbilder aus dem malayisch-siamesischen Dschungel. 10 Fr. Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Bernhard Moser: *Irrfahrt.* Gedichte. Broschiert Fr. 2. 50, geb. 4 Fr. Verlag Hermann Meister, Heidelberg, 1921.

Fritz Müller - Partenkirchen: *Der Kallix.* Münchner Schulgeschichten. Curt Pechstein, München, 1921.

Ernst Schlumpf-Rüegg: *Die rote Gretel.* Fr. 7. 50. Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Eduard Scrinzi: *Tympaniden und andere Novellen.* Xenien - Verlag, Leipzig.